

Bauinventar Gemeinde Besenbüren

Aktualisierung 2021



Inhalt

Das Bauinventar des Kantons Aargau

Gesetzliche Grundlage
Wesen und rechtliche Wirkung
Aktuelle Überarbeitung und Fortschreibung
Kriterien der Schutzwürdigkeit

Liste der kommunalen Schutzobjekte

Objektdossiers

Anhang

Mutationsliste der kantonalen und kommunalen Schutzobjekte
Pläne
Daten-CD

Impressum

Bearbeitung: Melchior Fischli, Pius Räber, Vanessa Vogler
Fotos: Melchior Fischli, Vanessa Vogler, Pius Räber, Edith Hunziker
Pläne: Informatik Aargau, AGIS

Departement für Bildung, Kultur und Sport
Kantonale Denkmalpflege
Säulenhaus, Laurenzenvorstadt 107, 5001 Aarau

Überarbeitete Ausgabe des Kurzinventars von 1999
© 2021 Kanton Aargau

Das Bauinventar des Kantons Aargau

Gesetzliche Grundlage

Kanton und Gemeinden sind zum sorgsamem Umgang mit ihren Kulturdenkmälern verpflichtet. Aufgabenteilung und Zuständigkeiten werden durch das aargauische Kulturgesetz vom 1. Januar 2010 und die zugehörige Verordnung geregelt (§ 25 KG, § 26 Abs. 2 VKG). Die Kantonale Denkmalpflege schützt und pflegt die Baudenkmäler von kantonaler Bedeutung. Für die Pflege der kommunalen Schutzobjekte ist die jeweilige Gemeinde verantwortlich. Die Kantonale Denkmalpflege unterstützt sie dabei, indem sie die Baudenkmäler von kommunaler Bedeutung erfasst und zuhanden der Gemeinde in einem Bauinventar dokumentiert.

Wesen und rechtliche Wirkung

Das Bauinventar des Kantons Aargau (ehemals «Kurzinventar») umfasst bau- und kulturgeschichtlich wertvolle Bauten und Kleinobjekte von kommunaler Bedeutung, die nach einheitlichen Kriterien erfasst, dokumentiert und gewürdigt werden (§ 26 Abs. 2 VKG). Es handelt sich um ein behördenverbindliches Dokument, das den Gemeinden als Entscheidungshilfe für die Raumplanung und für die Behandlung von Baugesuchen dient. Gegen die Inventaraufnahme können die Eigentümer keine Rechtsmittel ergreifen.

Eine eigentümerverschreibende Umsetzung des Bauinventars erfolgt durch die Gemeinde im Rahmen der Nutzungsplanung. Im Regelfall werden die Inventarobjekte im Zonenplan und in der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) als kommunale Substanzschutzobjekte bezeichnet. Innerhalb dieses Planungsverfahrens bieten sich für den Eigentümer mit dem Recht auf Mitwirkung und Einsprache die gängigen Möglichkeiten zur Stellungnahme.

Kommunale Substanzschutzobjekte sollen in ihrer historischen Bausubstanz und ihrem Erscheinungsbild erhalten bleiben. Sie unterliegen daher einem Abbruchverbot. Qualitativ gute An- und Umbauten sowie Umnutzungen sind möglich, sofern sie zum Erhalt der Schutzobjekte beitragen und unter Berücksichtigung von Charakter und Substanz der Gebäude erfolgen.

Für das Baubewilligungsverfahren bei kommunalen Schutzobjekten ist die Gemeinde zuständig. Die Dokumentation im Bauinventar dient ihr bei der Beurteilung von Baugesuchen als Informationsgrundlage. Um einen sorgsamem Umgang mit den historischen Bauten sicherzustellen, ist eine fachlich qualifizierte Begleitung der Bauvorhaben wichtig. Die Fachberaterinnen und -berater Siedlungsentwicklung und Ortsbild im Departement Bau, Verkehr und Umwelt BVU (Sektion Orts-, Siedlungs- und Regionalplanung OSR) unterstützen die Gemeinden bei dieser Aufgabe.

Aktuelle Überarbeitung und Fortschreibung

1991-2002 wurde durch die kantonale Denkmalpflege ein «Kurzinventar der Kulturobjekte im Kanton Aargau» erarbeitet und den Gemeinden als Orientierungshilfe für die Ortsplanung und das Baubewilligungsverfahren zur Verfügung gestellt. Das Kurzinventar umfasste kommunal schützenswerte Objekte aus verschiedensten Baugattungen bis zu einer Zeitgrenze um 1920.

2010 wurde die Aktualisierung des Inventars, nun «Bauinventar» genannt, in Angriff genommen. Die wesentliche Zielsetzung besteht darin, die bestehenden Dokumentationen auf ihre Aktualität hin zu überprüfen, textlich zu überarbeiten und in eine zeitgemässe elektronische Form zu bringen. Dazu gehören gezielte Ergänzungen und Neuaufnahmen sowie Entlassungen von baulich stark veränderten Objekten. Nebst der Aktualisierung und Ergänzung des bestehenden Inventars wird nun auch eine Fortschreibung mit jüngeren Bauten bis zu einer Zeitgrenze um 1990 vorgenommen.

Das Bauinventar hat keinen abschliessenden Charakter, sondern gibt den Wissensstand zum Zeitpunkt der Erarbeitung wieder.

Kriterien der Schutzwürdigkeit

Der Denkmalwert eines Bauwerks ist abhängig von seinen eigenen spezifischen Merkmalen, seiner historischen Zeugenschaft und seiner Stellung im Orts- und Landschaftsbild. Je nach Objekt können dabei unterschiedliche Eigenschaften im Vordergrund stehen:

Eigenwert

- Kunst- und architekturgeschichtliche Bedeutung
- Zeugenwert für eine bestimmte Bauepoche
- Region oder Bevölkerungsgruppe
- Stilistische Merkmale
- Authentizität der äusseren und inneren Erscheinung
- Handwerkliche und technische Qualität der Ausführung
- Spurenreichtum und Vielschichtigkeit des Bestandes
- Seltenheitswert
- Erhaltungszustand

Historischer Zeugenwert

- Technikgeschichtliche Bedeutung
- Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Bedeutung
- Ereignis- und personengeschichtliche Bedeutung
- Identifikationswert für die Bevölkerung

Situationswert

- Bedeutung für das Orts- und Landschaftsbild
- Räumlicher Bezug zu den Nachbargebäuden
- Aussenraumgestaltung (Garten, Einfriedung, Hofplatz, Strassenraum)

Liste der kommunalen Schutzobjekte Gemeinde Besenbüren

Inv.Nr.	Objekt	Strasse / Nr.	Vers.Nr.	Parz.Nr.
BEB901	Wohnhaus, ehem. Gasthaus Sonne (1808)	Bremgartenstrasse 9	1	53
BEB902	Bäuerliches Wohnhaus (19. Jh.)	Oberdorfstrasse 6	9	101
BEB905	Alte Schmiede und Besenbinderei (1720)	Dorfstrasse 16	60	125
BEB906	Mehrfamilienhaus, ehem. Fabrik (1903)	Dorfstrasse 14	73	94
BEB907	Bäuerliches Doppelwohnhaus (1816)	Schachenweg 1	51	86
BEB908	Wohnhaus, ehem. mit Wagnerei (1895; mit älteren Bauteilen)	Dorfstrasse 1	47	89
BEB909	Bäuerliches Wohnhaus (1788)	Schürmattstrasse 1	38	136
BEB910	Bäuerliches Wohnhaus (1788)	Steigass 8	35	138
BEB911	Bäuerlicher Vielzweckbau (1854)	Bremgartenstrasse 5	26	105
BEB912A	Wegkreuz (1650, 1981)	Schachenweg	–	75
BEB912B	Wegkreuz (1834)	Bremgartenstrasse / Oberdorfstrasse	–	19
BEB912C	Wegkreuz (um 1900)	Vorderdorf, Kantonsstrasse	–	411
BEB912D	Wegkreuz (1892)	Hinterdorf, Kantonsstrasse	–	299

BEB913	Lourdesgrotte (1929)	Nachtheuel	–	46
BEB914	Wohnhaus (1908)	Bremgartenstrasse 1	79	106

**Objektdossiers
Kommunale Schutzobjekte**

Identifikation

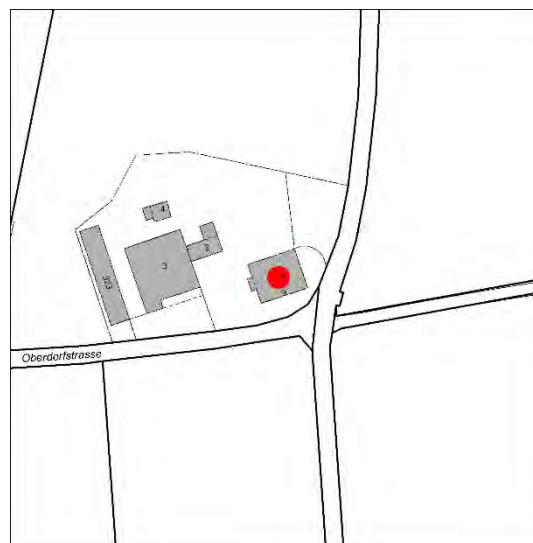
Nutzungstyp	Gasthaus, Gasthof
Adresse	Bremgartenstrasse 9
Ortsteil / Weiler / Hof	Zelgli
Versicherungs-Nr.	1
Parzellen-Nr.	53
Autorschaft	
Bauherrschaft	Melchior Huber (1767–1825)
Datierung	1808
Grundlage Datierung	Mündliche Quelle
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Stättlicher, spätklassizistisch-biedermeierlich geprägter Mauerbau mit steil aufragendem Krüppelwalm-dach, der abseits der dörflichen Bebauung an der alten Strasse nach Bremgarten prominent in Erscheinung tritt. In der angeblich 1808 erbauten Liegenschaft wurde früher eine Gastwirtschaft betrieben, später diente sie dem bekannten freisinnigen Regierungsrat Hermann Huber als Behausung. Das Gebäude hat sein äusseres Erscheinungsbild, die innere Raumstruktur und wertvolle Teile der Ausstattung bewahrt, weshalb ihm ein hoher Zeugniswert für die gehobene ländliche Baukultur des frühen 19. Jh. zukommt.



Ansicht von Süden (2021)



Standort 2668603 / 1240923

Bau- und Nutzungsgeschichte

Nach Angaben der Hauseigentümer datiert das Gebäude aus dem Jahr 1808 und dürfte für Melchior Huber (1767–1825) erbaut worden sein. Die früher betriebene Gastwirtschaft wurde Mitte des 19. Jh. aufgegeben und das Haus in der Folge ausschliesslich zu Wohnzwecken genutzt [1]. Bald darauf wurde es zum Elternhaus des freisinnigen Regierungsrates Hermann Huber (1863–1915) [2]. 1895 nahm man gemäss Brandkataster bauliche Verbesserungen vor. Im späten 20. Jh. wurde der alte Abortanbau an der westlichen Giebelseite abgebrochen. Bis heute ist das Haus weitgehend im Originalzustand erhalten (Fassade sanierungsbedürftig).

Beschreibung

Der ehemalige Gasthof zur Sonne ist ein stattlicher Bau klassizistisch-biedermeierlicher Prägung, der sich ausserhalb des historischen Dorfkerns an der alten Strasse nach Bremgarten befindet. Zur Liegenschaft gehört eine westlich gelegene freistehende Stallscheune (nicht Teil des Schutzzumfangs). Östlich davon steht auf der gegenüberliegenden Strassenseite ein Wegkreuz aus dem Jahr 1834 (Bauinventarobjekt BEB912B).

Der zweigeschossige Steinbau erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss und erscheint im Süden dreigeschossig mit hohem, ebenerdig zugänglichem Kellersockel. Der markante, hochaufragende Baukörper besitzt ein Satteldach mit Krüppelwalmen und Giebelränden sowie traufbündige Klebedächer, welche die in Fachwerk ausgeführten Giebelfelder gegen unten abschliessen. Während das östliche Giebelfeld verputzt ist, verfügt das westliche über eine jüngere Bretterschalung. Die Dachflächen sind mit handgemachten Biberschwanzziegeln eingedeckt; diejenige nach Süden weist zwei kleine Giebellukarnen auf. Die Fassaden sind mit regelmässigen Fensterachsen versehen, wobei die Traufseiten fünf und die Stirnseiten drei Fensterachsen aufweisen. Ihrer Entstehungszeit im frühen 19. Jh. gemäss ist die Architektur wohlproportioniert und schlicht. Lediglich der ins Kellergeschoss führende Zugang in der Mitte der Südfassade ist durch eine profilierte Verdachung aus Sandstein akzentuiert. Dieser hat das originale zweiflügelige Türblatt bewahrt. An den Hausecken sind Reste gemalter Ecklisenen zu erkennen. Die gefalzten rechteckigen Fenstergewände der Vollgeschosse sind aus Sandstein gefertigt. Mittig an die westliche Stirnseite lehnte sich bis ins ausgehende 20. Jh. ein aus einem Bretterschlag bestehender Abortanbau.

Im Hausinnern haben sich die ursprüngliche Raumstruktur und wertvolle Teile der historischen Ausstattung erhalten [3]. Das Kellergeschoss weist einen gewölbten Mittelgang und zwei grosse gewölbte Keller auf, die zur Aufbewahrung von Wein, Obst und Most dienten. Die beiden Wohngeschosse sind weitgehend identisch in fünf bzw. sieben Räume gegliedert, welche hufeisenförmig einen Erschliessungsbereich mit Treppenhaus umgeben. Im Hochparterre diente die grosse, mittlere Stube entlang der südlichen Traufseite einst als Gaststube, die durch eine entfernbare Wand um das Eckzimmer erweitert werden konnte. Sie enthält eine Wand- und Deckentäferung, einen grossen Kachelofen aus der 1. Hälfte des 19. Jh. mit grünen Füll- und weissen Eckkacheln, ein Einbaubuffet aus der Erbauungszeit sowie einen verglasten Herrgottswinkel und eine Ahnengalerie, die auch das Portrait des Erbauers Melchior Huber umfasst. Während im Hochparterre alle Stuben vertäfert sind, weisen jene des Obergeschosses Gipsdecken mit Stuckverzierungen auf, was auf eine frühere Nutzung als Gastzimmer hindeuten könnte. So besitzt der einstige Ballsaal oberhalb der Gaststube einen biedermeierlichen Stuckspiegel mit ausgenommenen Ecken und einer Akanthus-Mittelrosette. Neben den schlichten klassizistischen Sitzöfen mit blauen und weissen Kacheln im Obergeschoss fällt in einer Nebenstube des Hochparterres ein kleiner Ofen mit blumengeschmückten, weissgrundigen Fries- und grünen Füllkacheln auf. Gemäss einer Kachelinschrift stammt der Ofen aus der Hafnerei von Johann Heinrich

Notter aus Boswil und wurde 1833 gefertigt [4]. Erhalten sind teilweise auch die zweifeldrigen Zimmertüren aus Nussbaumholz sowie die alten Fenster mit Holzsprossen.

Anmerkungen

- [1] Bereits der Brandkatasterband von 1850–1874 enthält keine Hinweise auf eine Wirtschaft mehr.
- [2] Als Finanzdirektor gab Hermann Huber den Kirchgemeinden das Pfrundvermögen heraus, das seit der Klostersaufhebung vom Staat verwaltet worden war. (Jörg Baumann, Freiämter Friedensstifter in schwieriger Mission, in: Aargauer Zeitung, Region Freiamt, 5. Feb. 2005, S. 25.)
- [3] Beschreibung des Innern gemäss Bauernhausforschung 1987 sowie einer Aktennotiz von Alexander Schlatter anlässlich einer Begehung vom 6. Mai 1987. Gemäss der freundlichen Auskunft des Eigentümers (Sommer 2019) ist die Innenausstattung nach wie vor erhalten.
- [4] Hafnerinschrift "Johan Heinrich Noter und Söhne Die hafner in BoßWill 1833"; allgemein zu den Noter-Öfen siehe Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1: Freiamt und Grafschaft Baden, Basel 1996, S. 235–237.

Literatur

- Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1, Basel 1996, S. 261.
- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 31.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Bauernhausforschung, VIII-6,1

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Oberdorfstrasse 6
Ortsteil / Weiler / Hof Oberdorf

Versicherungs-Nr. 9
Parzellen-Nr. 101

Autorschaft
Bauherrschaft

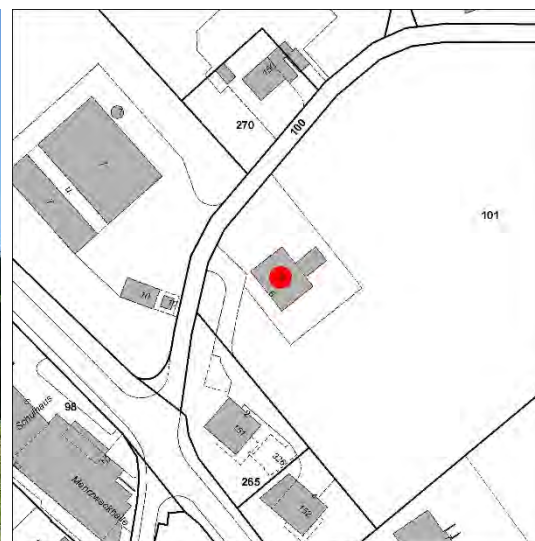
Datierung 19. Jh.
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Bäuerliches Wohnhaus aus dem früheren 19. Jahrhundert, das als Teil eines in Getrenntbauweise konzipierten Gehöfts erbaut wurde und zu dem auch der kantonal geschützte hölzerne Speicher aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert (Kantonales Denkmalschutzobjekt BEB003) gehört. Der zweigeschossige, verputzte Fachwerkbau zeigt ein weitgehend intaktes äusseres Erscheinungsbild. Das zurückhaltend instrumentierte, in seinen Abmessungen aber grosszügige Gebäude bezeugt eine regional verbreitete ländliche Bauweise im frühen 19. Jahrhundert [1]. Im mehrheitlich modernisierten Innern ist die angestammte Raumstruktur erhalten.



Ansicht von Norden (2020)



Standort 2668439 / 1240830

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das bäuerliche Wohnhaus ist wohl um 1800 als Teil eines in Getrenntbauweise konzipierten Gehöfts entstanden. Im Brandkataster von 1850 wird es als "ein zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller nebst Holzhaus mit Schweineställen von Stein und Holz unter Ziegeldach" im Besitz der Geschwister Huber beschrieben. Eine jüngere Zutat ist der schmale, rechtwinklig an die rückwärtige Trauffassade anschliessende Quergiebelanbau. In den 1990er Jahren fanden Instandstellungsarbeiten mit Rücksicht auf das äussere Erscheinungsbild sowie eine Modernisierung im Innern statt.

Beschreibung

Das giebelständige Wohnhaus befindet sich auf der Ostseite der Oberdorfstrasse, dem ehemaligen Fahrsträsschen nach Bremgarten, und ist um Gartentiefe von der Strasse abgerückt. Es gehört zu einem in Getrenntbauweise errichteten Gehöft, das auf der gegenüberliegenden Strassenseite über eine freistehende Scheune und einen hölzernen Speicher aus dem ausgehenden 18. Jh. (Kantonales Denkmalschutzobjekt BEB003) verfügt.

Der kubische Baukörper ist über einem hohen Mauersockel als zweigeschossige, verputzte Fachwerkkonstruktion aufgeführt und mit einem steilen, leicht geknickten Satteldach versehen. Auf Traufhöhe angebrachte Klebdächer scheiden die Giebelfelder aus, die über eine jüngere Bretterschalung verfügen. Der Hauptbaukörper besitzt in beiden Etagen symmetrisch angeordneten Rechteckfenstern mit Holzrahmen. Giebelseitig zählt er je vier Fensterachsen. Die südwestliche Traufseite ist dreiachsig gestaltet, wobei der Hauseingang mit der vorgelegten ursprünglich zweiläufigen Steintreppe die Mittelachse akzentuiert. Der erhaltene westliche Treppenlauf führt zum Hauseingang, der von einem abgewalmten Schutzdach mit Biberschwanzziegeln beschirmt und von zwei Seiten laubenartig eingefasst wird. Unter dem Hauseingang befindet sich im Unterbau der Treppe der Eingang zu einem geräumigen Keller mit Tonnengewölbe.

Im weitgehend modernisierten Innern hat sich die für grosszügige Wohnhäuser charakteristische Raumdisposition mit quer zum First durchlaufendem Mittelgang und seitlich anschliessenden Wohnräumen erhalten. Als einzige historische Ausstattung ist ein grüner, glatter Kachelofen mit Sitzkunst aus dem frühen 20. Jh. erhalten.

Im Dachstock ist an den Innenseiten der Giebelfelder deren sorgfältig gestaltetes Fachwerk zu sehen. Die Dachkonstruktion besteht aus einem Sparrendach mit stehendem Stuhl, das durch Querversteifungen mit verblatteten Kopfhölzern und Steigbändern stabilisiert wird.

Anmerkungen

[1] Eine ähnliche Gestaltungsweise zeigen auch die beiden bäuerlichen Wohnhäuser an der Schürmattstrasse 1 (Bauinventarobjekt BEB909) und an der Steigass 8 (Bauinventarobjekt BEB910).

Literatur

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Bauernhausforschung VIII-6,2

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

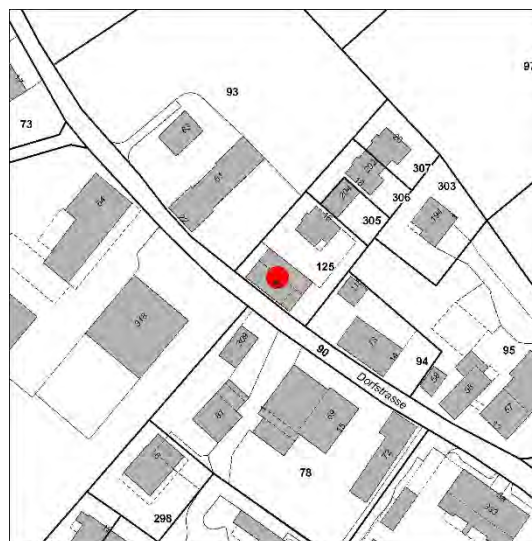
Nutzungstyp	Schmiede
Adresse	Dorfstrasse 16
Ortsteil / Weiler / Hof	Dorf
Versicherungs-Nr.	60
Parzellen-Nr.	125
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1720
Grundlage Datierung	Mündliche Quelle
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Gemäss der Überlieferung im Jahr 1720 entstandene alte Schmiedewerkstatt mit charakteristischem offenem Werkplatz. Bis ins ausgehende 20. Jh. wurde in dem eingeschossigen Fachwerkbau die letzte Besenbinderei im Kanton Aargau betrieben, was dem Gebäude eine hohe lokal- und gewerbege- schichtliche Bedeutung verleiht. Mit seiner prominenten Lage an der Dorfstrasse setzt der niedrige, eher ungewöhnlich proportionierte Baukörper einen Akzent im Ortsbild.



Ansicht von Süden (2020)



Standort 2668271 / 1240674

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das einfache Fachwerkhaus wurde 1720 als Schmiedewerkstatt erbaut und stellte damals einen stattlichen Betrieb dar, in dem nebst Beschlägen, Eisennägel, Werkzeugen und landwirtschaftlichen Geräten auch Feuerwehrspritzen hergestellt wurden. Als während des Zweiten Weltkrieges im ganzen Dorf Pferde der Kavallerie einquartiert waren, nahm das Militär die Schmiede in Betrieb. Nach Kriegsende wurde die Dorfschmiede geschlossen. Das Gebäude fand jedoch 1948 mit dem Besenhersteller Beat Huber als Besenbinderei eine neue Nutzung. In den 1990er Jahren wurde die Besenfabrik aufgegeben. Seither wird der Bau für gesellschaftliche und kulturelle Anlässe genutzt [1].

Beschreibung

Der langgestreckte eingeschossige Baukörper unter geradem Rafendach steht traufseitig an der Dorfstrasse, wo er zwischen dem südöstlich gelegenen "Fabrik" genannten Mehrfamilienhaus (Bauinventarobjekt BEB906) und dem nordwestlichen Restaurant Pinte eine wichtige ortsbauliche Stellung einnimmt. In jüngerer Zeit wurde die rückwärtige Dachfläche über einen Schopfanbau herabgezogen, was zu der heutigen asymmetrischen Dachgestalt führte. Der Kernbau von 1720 ist als Fachwerkkonstruktion ausgeführt, die auf einem hohen Steinsockel und einem Schwellenkranz aufliegt. An der östlichen Gebäudeecke ist sie durch verputztes Mauerwerk ersetzt. Zum ursprünglichen Baubestand gehört auch der geräumige stirnseitige Dachvorscherm, der für die einstige Schmiedewerkstatt als gedeckter Arbeitsplatz wichtig war (u.a. zum Beschlagen von Pferden). Das Vordach ruht auf kräftigen Holzstützen, die auf Steinplatten gestellt sind. Die Balkenvorstösse des Vordachs sind mittels verblatteter, zierbeschnittener Büge in den Pfosten verankert. Der nördliche, nicht in Fachwerk ausgeführte Gebäudeteil wurde später hinzugefügt. Während der ebenerdige Bereich als Werkstätte diente, bot der Dachstock Raum zur Lagerung von Material; zur Zeit der Besenbinderei wurde hier der grün angelieferte Reisig getrocknet.

Anmerkungen

[1] Ortsbürgergemeinde Besenbüren 2010, S. 28.

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 28.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Bauernhausforschung VIII-6,17

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Mehrfamilienhaus
Adresse Dorfstrasse 14
Ortsteil / Weiler / Hof Dorf

Versicherungs-Nr. 73
Parzellen-Nr. 94

Autorschaft
Bauherrschaft

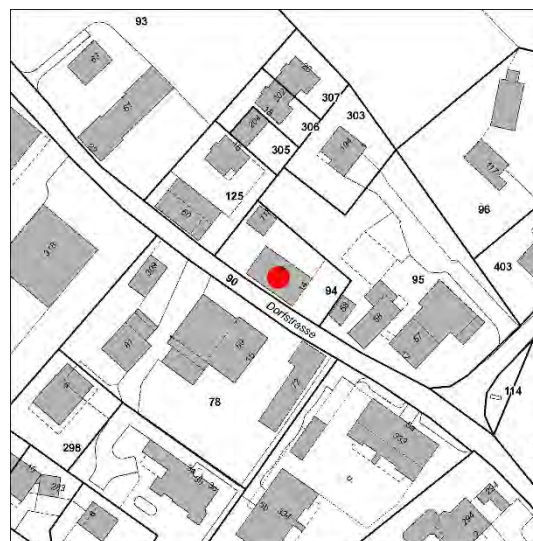
Datierung 1903
Grundlage Datierung Brandkataster
Bauliche Massnahmen

Würdigung

In zeittypischen Formen des Spätbiedermeiers gehaltenes Mehrfamilienhaus, das gemäss Brandkataster 1903 als "Fabrikgebäude" erstellt und schon wenig später zu einem Wohnhaus umgenutzt wurde. Das sorgfältig durchgestaltete Gebäude steht in der Tradition des städtisch-bürgerlichen Bauens und setzt somit einen deutlichen Akzent im ansonsten von Bauernhäusern geprägten historischen Dorfkern.



Ansicht von Westen (2020)



Standort 2668297 / 1240654

Bau- und Nutzungsgeschichte

Gemäss Angabe im Brandkataster wurde das heutige Mehrfamilienhaus 1903 als "Fabrikgebäude" errichtet. Erbauer war Josef Stöckli, der 1906 eine "Schutzvorrichtung für Hüte" [1] patentieren liess und bereits ein Jahr später Konkurs anmelden musste. [2] Zahlreiche Eigentümerwechsel in den darauffolgenden Jahren verweisen auf wirtschaftliche Schwierigkeiten. Von 1912–1915 zählte der Kunstmaler Josef Reber (1864–1925) zu den Hausbewohnern, der sich zudem ein Atelier und einen Ausstellungssaal einrichtete. [3]

Beschreibung

Das im Ortsbild prominent in Erscheinung tretende Gebäude befindet sich an der Dorfstrasse südöstlich der ehemaligen Schmiede (Bauinventarobjekt BEB905) und gegenüber dem Restaurant Frohsinn. Der traufständige Putzbau trägt ein knappes gerades Satteldach und verfügt über zwei Stockwerke sowie ein wohl von Anfang an ausgebautes Dachgeschoss. Die Traufseiten sind jeweils mit fünf und die schmaleren Giebelseiten mit drei Fensterachsen streng symmetrisch gegliedert. Zwischen dem Erd- und dem Obergeschoss verläuft dreiseitig ein durchgehendes Gurtgesims. Während das Erdgeschoss eine verputzte Eckquadrierung aufweist, zeichnen sich am Oberbau in zeittypischer Manier Backstein-Entlastungsbögen über den Fensterstürzen ab. Ein Zwerchgiebel mit Satteldach betont die Mittelachse der Strassenfassade. (Die rückwärtige Schleppgaube ist jüngeren Datums.) Die schlanken, gefalzten Rechteckfenster mit ihren konsolenverzierten Blockbänken aus Kunststein sind industrielle Produkte, die seit dem späten 19. Jh. zur Verfügung standen und die traditionellen Hausteinrahmungen ablösten. In der Mitte der südöstlichen Stirnseite öffnet sich der mit einer profilierten Verdachung geschmückte Hauseingang. Das in der östlichen Gebäudeecke situierte Treppenhaus besitzt einen eigenen, schlicht ausgebildeten Zugang an der rückwertigen Traufseite und darüber halbgeschossig versetzte Fensteröffnungen. Hausinneres nicht gesehen.

Anmerkungen

- [1] Schweizerisches Handelsamtsblatt Bd. 24 (1906), H. 208, S. 829.
[2] Schweizerisches Handelsamtsblatt Bd. 25 (1907), H. 34, S. 234.
[3] Ortsbürgergemeinde Besenbüren 2010, S. 29; Hans Schmid, Kunstmaler Josef Reber. in: Die Schweiz: schweizerische illustrierte Zeitschrift, Bd. 22 (1918), S. 669f.

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 28.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerliches Wohnhaus
Adresse Schachenweg 1
Ortsteil / Weiler / Hof Vorderdorf

Versicherungs-Nr. 51
Parzellen-Nr. 86

Autorschaft
Bauherrschaft

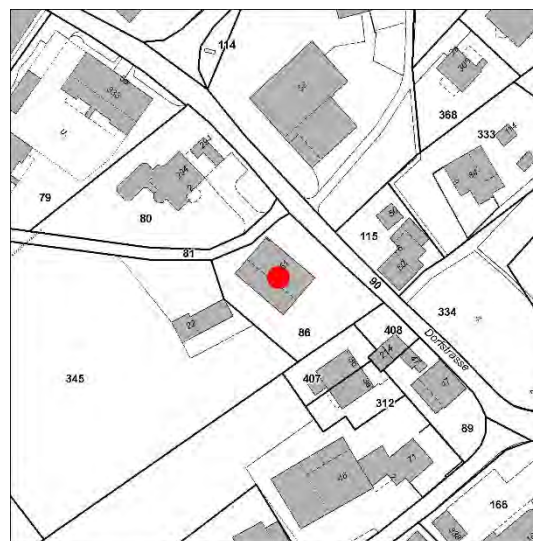
Datierung 1816 Mündliche Quelle
Grundlage Datierung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Quer zum First geteiltes Freiämter Doppelbauernhaus, das aus dem früheren 19. Jahrhundert stammt. Das in Mischbauweise aus Fachwerk und in Ständerkonstruktion erstellte Gebäude erhebt sich unter einem Krüppelwalmdach mit stirnseitigen Klebdächern auf zierbeschnitzten Bügen und stirnseitiger südöstlicher Laube. Trotz der inzwischen erfolgten Umnutzung zu einem Dreifamilienhaus bewahrt es mit den zwei traufseitigen Hauseingängen und den beiden unterschiedlich gestalteten Gebäudeteilen das Erscheinungsbild eines bäuerlichen Doppelwohnhauses. Mit seiner Lage an der Einmündung des von Bünzen herführenden Schachenwegs in die Dorfstrasse kommt dem langgestreckten Baukörper eine prominente Stellung im Ortsbild zu.



Ansicht von Osten (2020)



Standort 2668378 / 1240556

Bau- und Nutzungsgeschichte

Der mündlichen Überlieferung zufolge soll das Gebäude 1816 entstanden sein. 1850 wird es im Lagerbuch der Aargauischen Brandversicherungsanstalt als "ein zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller nebst Holzhaus mit Schweineställen von Holz und Riegel unter Ziegeldach" beschrieben und als Eigentümer Johann Brun vermerkt. 1864 erfuhr das Haus gemäss Brandkataster bauliche Verbesserungen und wurde eigentumsrechtlich aufgeteilt. Als Hauseigentümer waren zu jener Zeit Johann Brun für den Hausteil A und Joseph Brun für den Hausteil B eingetragen.

In den 1990er Jahren fand eine Sanierung des Gebäudes mit Umnutzung in ein Dreifamilienhaus statt. Dabei wurden das Dach ausgebaut und die nordwestliche Stirnseite neugestaltet: Von den ehemals fünf Fensterachsen hat man deren drei beibehalten; an der strassenseitigen Traufseite sind noch drei von ehemals vier Fensterachsen vorhanden.

Beschreibung

Das ehemalige Doppelbauernhaus steht prominent an der Einmündung des von Bünzen herführenden Schachenwegs in die Dorfstrasse, von der es etwas zurückversetzt steht. Der zweigeschossige längliche Baukörper ist mit einem leicht geknickten Krüppelwalmdach versehen, das rückwärtig schützend über die hölzernen Schopfanbauten herabgezogen ist. Als Witterungsschutz sind am Nordwestgiebel zwei Klebdächer aufzierbeschnitzten Bügen angebracht und die Flugsparrenkonstruktionen mit einer Bretterschalung abgedeckt. Die südöstliche Stirnseite ist mit einer hölzernen Giebellaube ausgestattet. Die Aussenwände sind in Mischbauweise als verputzte Fachwerk- bzw. Ständerkonstruktion erstellt, wobei letztere in den 1990er Jahren eine moderne Bretterschalung erhielt. Mit den beiden unterschiedlich gestalteten Gebäudeteilen und den zwei traufseitigen Hauseingängen bewahrt das Gebäude das charakteristische Erscheinungsbild eines bäuerlichen Doppelwohnhauses. Die Befensterung ist an den Fassaden unterschiedlich gestaltet: So zeigt die südöstliche Stirnseite vier symmetrisch angeordnete Fensterachsen; die nordwestliche besitzt von ehemals fünf noch drei Fensterachsen und die strassenseitige Traufseite weist sechs Fensterachsen mit unregelmässigen Abständen auf. Am nordwestlichen Gebäudeteil verfügen die hölzernen Fensterrahmen über fein profilierte Simse. Die nördlichen Dachfenster und die beiden südlichen Schlepptgauben sind jüngeren Datums.

Zumindest bis zum Umbau in den 1990er Jahren waren die Wohnungen spiegelbildlich angelegt und umfassten jeweils an der Stirnseite Stube und Nebenstube sowie innenliegend die Küche, einen kleinen Vorraum und den Treppenaufgang ins Obergeschoss, das Schlaf und Vorratskammern enthielt. Unter dem südöstlichen Gebäudetrakt erstreckt sich ein tonnengewölbter Keller. Hausinneres nicht gesehen (Angabe gemäss Bauernhausforschung 1987).

Anmerkungen

Literatur

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Bauernhausforschung VIII-6,13

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

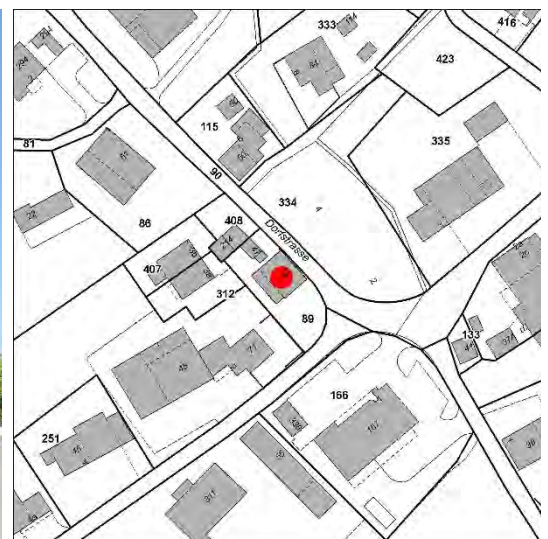
Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Dorfstrasse 1 Vorderdorf
Ortsteil / Weiler / Hof	
	47
Versicherungs-Nr.	89
Parzellen-Nr.	
Autorschaft	
Bauherrschaft	
	1895
Datierung	Brandkataster
Grundlage Datierung	
Bauliche Massnahmen	mit älteren Bauteilen

Würdigung

Kleinbauernhaus mit komplexer Baugeschichte und bauarchäologisch interessanter Ständerkonstruktion. Das bestehende zweigeschossige Wohnhaus wurde 1895 vermutlich auf den Fundamenten eines Vorgängerbaus praktisch neu erstellt. Die auffallend traditionelle und für das ausgehende 19. Jahrhundert retardierende Bauweise ist wohl der Wiederverwendung von bereits bestehenden Bauhölzern geschuldet. Einige wiederverwendete Bauteile dürften bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Trotz mehrfacher Umgestaltungen tritt das Gebäude mit seinen altherwürdigen Bohlenständerfassaden als anschaulicher Vertreter der traditionellen Holzbauweise in Erscheinung. Aufgrund seiner Lage am südlichen Ausgang der Dorfstrasse ist es für das Ortsbild von erheblicher Bedeutung.



Ansicht von Osten (2020)



Standort 2668424 / 1240525

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das Kleinbauernhaus Dorfstrasse 1 besitzt eine komplexe und nicht restlos geklärt Baugeschichte. Gemäss den Einträgen im Lagerbuch der Aargauischen Brandversicherung existierte ein einstöckiger Vorgängerbau aus Stein mit Ziegeldach, dessen Bezug zum heutigen zweigeschossigen Bohlenständerbau nur schwer nachvollziehbar ist. Der Michaeliskarte und der Siegfriedkarte zufolge handelte es sich dabei um einen giebelständig zur Dorfstrasse gerichteten Baukörper, der gegen Südwesten deutlich länger war (siehe Bilddokumentation). Im Jahr 1891 wurde im Brandkataster ein schlechter baulicher Zustand vermerkt, verbunden mit einem deutlichen Abfall des Versicherungswerts von vormals 850 auf 350 Franken. 1895 notierte man einen neuen Dachstuhl und einen "Ausbau", wobei der Versicherungswert auf 2'450 Franken anstieg.

Das Haus muss in den 1890er Jahren folglich eine tiefgreifende Umgestaltung erfahren haben. Es ist davon auszugehen, dass das bestehende Gebäude 1895 wohl auf den Fundamenten des Vorgängerbaus praktisch neu erstellt wurde. Die auffallend traditionelle, für die Zeitstellung retardierende Bauweise, die dabei zur Anwendung kam, erklärt sich dadurch, dass auf bereits bestehendes Baumaterial wahrscheinlich vom Vorgängerbau zurückgegriffen wurde. Leere Blattsassen an verschiedenen Hölzern deuten auf die Wiederverwendung von Bauholz hin (Spolien). Einige Bauteile, etwa der massive eichene Schwellenkranz mit einteiligem Schwellenschloss, sind wesentlich älter und reichen möglicherweise bis ins 17. Jh. zurück; mit dem Kellerbereich könnten sie somit dem Vorgängerbau zuzuordnen sein. Unterschiedliche, teils behelfsmässig anmutende Wandfüllungen aus Bohlen, Brettern oder fassadenbündigen Kanthölzern ("Flecklinge") unterstreichen die etwas improvisierte Bauweise des Hauses. Zeitlich schwierig einzuschätzen ist die aus massivem Bruchsteinmauerwerk errichtete nördliche Giebelwand.

Im 20. Jh. wurde der rückwärtige nordwestliche Ökonomieanbau zeitweise als Wagnerei genutzt; heute ist er zu Wohnzwecken umgenutzt. Bis in die 1960er Jahre befand sich der Hauseingang an der Traufseite zur Dorfstrasse, später wurde er an die nördliche Giebelseite verlegt. In den 1990er Jahren erfuhr das Haus eine schonende Instandstellung, die am Erdgeschoss der südlichen Stirnseite störende jüngere Eingriffe in die Befensterung rückgängig machte. Ausserdem wurde der strassenseitige Aussenzugang zum Trämkkeller aufgegeben.

Beschreibung

Der über einem längsrechteckigen Grundriss errichtete Baukörper steht traufseitig auf der Südseite der Dorfstrasse an einer platzartigen Verzweigung. Der zweigeschossige Ständerbau erhebt sich über einem verputzten Mauersockel und einem mächtigen eichenen Schwellenkranz mit einteiligen Schwellenschlössern. Zweigeschossig durchlaufende Eck- und Zwischenständer bilden das Grundgerüst der hölzernen Wandkonstruktion. Weitere, dazwischengeschobene Ständer sind stockwerkweise abgebunden und teils seitlich versetzt eingefügt. Die liegenden eingeneteten Wandfüllungen bestehen mehrheitlich aus Bohlen, im Erdgeschoss teilweise aus fassadenbündigen Flecklingen. Auf die bei einer klassischen Bohlenständerkonstruktion zur Aussteifung des Gefüges üblicherweise eingesetzten Kopfhölzer (Streben in den Ecken zwischen den Ständern und den Rähmbalken) wurde hier verzichtet. An mehreren Ständern und Rähmbalken sind Spuren alter Blattsassen festzustellen, die auf eine Zweitverwendung der Hölzer hindeuten. Über der Ständerkonstruktion der beiden Geschosse befindet sich ein Kniestock mit Brettverschalten Giebeldreiecken, der das ziegelgedeckte Rafendach trägt. Die nordwestliche, massiv aufgeführte Stirnmauer ergänzte den Holzbau wohl zu einem späteren Zeitpunkt. Die Befensterung und die Zugänge erfuhrn mehrfache nachträgliche Veränderungen; so wurde der ursprüngliche Hauseingang an der strassenseitigen Traufseite in ein Fenster umgewandelt. Heute ist das Haus von der nordwestlichen Giebelseite erschlossen. Die Erdgeschossfenster der südöstlichen

Stirnseite erscheinen seit der Sanierung in den 1990er Jahren wieder in ihrer früheren Ausprägung als axial gesetzte, hochrechteckige Einzelfenster.

Das Hausinnere mitsamt der ehemaligen Werkstatt dient heute zu Wohnzwecken. In den früheren Verhältnissen führte der alte, inzwischen aufgehobene traufseitige Hauseingang direkt in die Küche, von der eine später zum Bad umfunktionierte Kammer abgetrennt war. Stube und Nebenstube nehmen den südöstlichen Bereich des alten Wohnteils ein. Hausinneres nicht gesehen (Angabe gemäss Bauernhausforschung 1987).

Anmerkungen

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 27.

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Bauernhausforschung VIII-6,12

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.

Identifikation

Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Schürmattstrasse 1
Ortsteil / Weiler / Hof	Vorderdorf
Versicherungs-Nr.	38
Parzellen-Nr.	136
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1788
Grundlage Datierung	Inscription (abgegangener Kachelofen)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Bäuerliches Wohnhaus am südlichen Rand des alten Dorfkerns, das gemäss einer Jahrzahl auf einem abgegangenen Kachelofen 1788 erbaut wurde. Der zweigeschossige, verputzte Fachwerkbau zeigt ein weitgehend intaktes äusseres Erscheinungsbild. Mit seiner zurückhaltenden Fassadengestaltung bezeugt das Gebäude eine regional verbreitete ländliche Bauweise im frühen 19. Jahrhundert [1]. Das Innere bewahrt einige historische Ausstattungselemente, wie das gestemmte Täfer in der Stube und Decken, Wandschränke sowie Türen in weiteren Räumen. Im Obergeschoss und im Dach haben sich Kammern in Bohlenständerbauweise erhalten. Mit seiner Lage am südlichen Eingang des historischen Dorfkerns kommt dem markant aufragenden Baukörper eine bedeutende Stellung im Ortsbild zu.



Ansicht von Südosten (2020)



Standort 2668494 / 1240478

Bau- und Nutzungsgeschichte

Das bäuerliche Wohnhaus dürfte noch ins späte 18. Jh. zurückgehen; ein abgegangener Kachelofen soll die Jahrzahl 1778 getragen haben [2]. Es wurde als Teil eines in Getrenntbauweise konzipierten Gehöfts errichtet, zu dem wahrscheinlich ursprünglich eine freistehende Scheune gehörte. Wie dem Brandkataster zu entnehmen ist, wurde später aber der Ökonomietrakt des benachbarten Vielzweckbaus Steigass 2 zum Betrieb geschlagen. Gemäss dem Brandkataster von 1828 besass das in Fachwerkbauweise errichtete Haus ursprünglich ein Strohdach [3]. Da der Brandkastereintrag von 1850 bereits ein "Ziegeldach" vermerkt, muss die Umdeckung im 2. Viertel des 19. Jh. stattgefunden haben. Das Fachwerk wurde nachträglich verputzt. Um 1980 wurde die Dachkonstruktion komplett erneuert. Eine noch 1987 dokumentierte Kultnische (sog. "Jesusfenster") von 1815 wurde inzwischen demonstert.

Beschreibung

Das traufseitig an der Schürmattstrasse stehende bäuerliche Wohnhaus markiert den südlichen Eingang des historischen Dorfkerns. Der zweigeschossige, nachträglich verputzte Fachwerkbau besitzt ein steiles geknicktes Satteldach, das rückwärtig über einen Schopfanbau herabgezogen ist. Der gemauerte Gebäudesockel, der einen tonnengewölbten Keller birgt, steht talseitig fast ganz frei. Den Schopfanbau nicht mitgerechnet, erhebt sich der Hauskörper über einem annähernd quadratischen Grundriss. Die mit einfachen eichenen Rahmen versehenen Fensteröffnungen sind an beiden Wohngeschossen in unregelmässiger Anordnung entsprechend der Raumorganisation verteilt. Die drei Erdgeschossfenster der südöstlichen Giebelseite zeigen demnach die Lage von Stube und Nebenstube an. Im Westen kann vom Strassenniveau her praktisch ebenerdig der Gewölbekeller betreten werden, ein Innenzugang ist ebenfalls vorhaben. Die Holzgerahmte rechteckige Kellertüre flankieren zwei breit-rechteckige Lüftungsöffnungen. Der Zugang zu den Wohnräumen erfolgt von der nordwestlichen Giebelseite her über eine Treppe. Der Hauseingang befindet sich auf der westlichen von drei Achsen und wird von einem Pultdach über offener Holzlaube beschirmt. Vom Eingang gelangt man in einen kleinen Vorraum mit Innenaufgang ins Obergeschoss sowie Abgang in den Keller. Östlich schliesst die L-förmig angelegte Küche an, neben der sich eine zum Bad umfunktionierte Kammer befindet. Die Küche verfügt über einen zusätzlichen Zugang vom Schopf her. Geradeaus vom Hauseingang gelangt man in die Stube, wo sich die holzsichtige gefelderte Vertäferung an Wänden und Decke sowie ein schlichter grüner Kachelofen aus dem 20. Jh. erhalten haben. Weitere Räume haben teilweise ebenfalls die historische Oberfläche und Ausstattungselemente, wie Wandschränke und Türen bewahrt. Roh belassene Bohlenwände in den Kammern des Obergeschosses sowie im Dachgeschoss geben einen Hinweis auf das hohe Alter des Gebäudes.

Anmerkungen

- [1] Eine ähnliche Gestaltungsweise zeigen auch die beiden bäuerlichen Wohnhäuser an der Oberdorfstrasse 6 (Bauinventarobjekt BEB902) und an der Steigass 8 (Bauinventarobjekt BEB910).
[2] Freundliche Mitteilung des Eigentümers Herrn Schriber.
[3] Angabe gemäss Bauernhausforschung 1987.

Literatur

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Bauernhausforschung VIII-6, 10

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

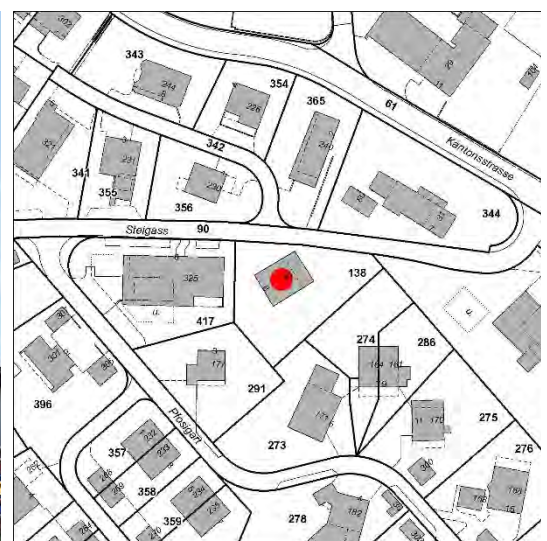
Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Steigass 8
Ortsteil / Weiler / Hof	Vorderdorf
Versicherungs-Nr.	35
Parzellen-Nr.	138
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1788
Grundlage Datierung	Dendrochronologische Analyse
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Als zweigeschossiger verputzter Fachwerkbau aufgeführtes bäuerliches Wohnhaus, das mit einer dendrochronologischen Altersbestimmung (Jahrringanalyse) auf 1788 datiert werden konnte. Ursprünglich gehörte das Wohnhaus zu einem in Getrenntbauweise konzipierten Gehöft mit einer westlich benachbarten Scheune. Das Gebäude hat seine äussere Erscheinung weitgehend bewahrt und ist ein charakteristischer Vertreter der regional verbreiteten ländlichen Bauweise im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert [1]. Im Innern haben sich die originale Raumstruktur sowie Teile der historischen Ausstattung erhalten.



Ansicht von Nordwesten (2020)



Standort 2668615 / 1240553

Bau- und Nutzungsgeschichte

Gemäss dendrochronologischer Untersuchung wurde das bäuerliche Wohnhaus 1788 erbaut. Mit der Datierung einher gehen das äussere Erscheinungsbild mit unregelmässiger, auf die innere Raumordnung ausgelegter Befensterung und Teile der Innenausstattung. Ursprünglich gehörte das Wohnhaus zu einem in Getrenntbauweise konzipierten Gehöft, dessen Scheune im Westen traufständig an der Steigass lag und die um 2000 abgebrochen wurde. Das Ensemble von Wohnhaus und freistehender Scheune dokumentiert die Michaeliskarte um 1840 (siehe Bilddokumentation).

Dem Brandkataster zufolge fand der Schopfanbau an die östliche Traufseite 1892 statt, wofür an dieser Hausfassade das Kellerfenster und die Fenster in den Wohngeschossen zugemauert werden mussten. Im 19. und 20. Jh. erfolgten in den Hauptwohnräumen kleinere Umbauten, bei denen man hauptsächlich additiv vorging, weshalb sich unter den modernen Verkleidungen weiterhin historische Bausubstanz erhalten hat. 2015 fand eine schonende Renovierung statt, in deren Rahmen die Kantonsarchäologie das Gebäude untersuchte.

Beschreibung

Das auf der Südseite der Steigass gelegene Wohnhaus erhebt sich als schräg zur Strasse gestellter, markant aufragender Baukörper mit hohem Kellersockel und zwei Vollgeschossen. Sein steiles, leicht geknicktes Satteldach ist an der Ostseite über einen Schopfanbau hinuntergezogen. Unter dem flächig angebrachten Verputz ist das Gebäude als Fachwerkbau mit zweigeschossig durchlaufendem Ständergerüst aufgeführt. Bedingt durch die Topographie besitzt es auf der Talseite einen hohen gemauerten Kellersockel. Während die strassenseitige Stirnfront axialsymmetrisch durchgebildet ist, ordnet sich die Fensteranordnung der nach Südosten blickenden Stubenfront nach der inneren Raumordnung. So besitzen Stube und Nebenstube im Erdgeschoss jeweils zwei eng gestellte Fenster. Sämtliche Fensteröffnungen sind mit zeittypisch schlichten, gefalzten Holzfassungen versehen. Die ehemaligen Jalousieläden wurden bei der jüngsten Renovation entfernt. An der talseitigen Trauffront gelangt man über eine von einem Pultdach geschützte Treppe zum Hauseingang, der seitlich leicht versetzt ist. Unter dem Podest des Hauseingangs befindet sich der Zugang zum westlichen der beiden firstparallel angelegten, tonnengewölbten Kellerräumen. Dieser Kellerzugang hat den originalen Holzrahmen bewahrt; halbrunde seitliche Ausschnitte zeigen, dass Fässer in den Keller eingebracht wurden. Der östliche Gewölbekeller ist durch einen Aussenzugang an der Südseite erschlossen. Vom Schopfanbau aus führt ein zweiter, ebenerdiger Eingang in den Wohnbereich.

Im Innern gliedert sich das Erdgeschoss in eine nördliche und eine südliche Hälfte, wobei die heutige Raumstruktur des nördlichen Teils aufgrund von Modernisierungen im 20. Jh. nicht mehr den bauzeitlichen Verhältnissen entspricht. Während heute ein Badezimmer und eine Kammer an die Küche anschliessen, verfügte diese ursprünglich über eine grosszügige Rauchhurd und nahm abgesehen von einem kleinen Vorraum den ganzen nördlichen Hausteil in Anspruch. Die 4,5 m lange und 1 m breite Rauchhurd verlief entlang der zentralen, quer zum First stehenden Brandmauer und erstreckte sich über zwei Stockwerke. Über die Rauchhurd wurde der Rauch des Feuers in den Kamin geleitet. In der südlichen Erdgeschosshälfte liegen die Stube und die gleichwertig ausgebildete Nebenstube. Über eine im 19. Jh. nachträglich eingebaute Treppe an der Westwand gelangt man vom Vorraum aus ins Obergeschoss mit seiner vierteiligen Raumstruktur. Während die Einteilung in der Südhälfte seit der Bauzeit gleichgeblieben ist, wurde die nördliche Raumdisposition verändert. Der zweigeschossige Dachraum bewahrt die nahezu intakte bauzeitliche Sparrenkonstruktion mit doppeltem stehendem Stuhl und verblatteten Fusshölzern. Das erste Dachgeschoss scheint von Anfang an für Schlafkammern oder die Vorrathaltung genutzt worden zu sein, da sich eine bauzeitliche Unterteilung in Kammern mit Bohlenwänden nachweisen lässt.

An historischer Ausstattung hat sich in der Stube ein Kachelofen mit Sitzkunst aus dem 20. Jh. erhalten, für den nicht nur industriell gefertigte Kacheln, sondern vereinzelt auch patronierte Blattkachel eines Vorgängerofens aus der Bauzeit verwendet wurden. Die Nebenstube bewahrt teilweise noch das originale Knie- und Wandtäfer sowie das barocke Türblatt in den Türen zur Stube und zur nördlichen Kammer. Hausinneres nicht gesehen (Angaben gemäss dem Bericht zur Bauuntersuchung der Kantonsarchäologie von 2015).

Anmerkungen

[1] Eine ähnliche Gestaltungsweise zeigen auch die beiden bäuerlichen Wohnhäuser an der Oberdorfstrasse 6 (Bauinventarobjekt BEB902) und an der Schürmattstrasse 1 (Bauinventarobjekt BEB909).

Literatur

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Raymond Kontic, Dendron Basel, Dendrochronologische Holzaltersbestimmung, 2015, BEB839.001-BE-2015-01/002.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau: Cecilie Gut, Bericht zur Bauuntersuchung der Kantonsarchäologie, 2015, BEB839.001-BE-2015-01/001.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp Bäuerlicher Vielzweckbau
Adresse Bremgartenstrasse 5
Ortsteil / Weiler / Hof Oberdorf

Versicherungs-Nr. 26
Parzellen-Nr. 105

Autorschaft
Bauherrschaft Leodegar Etterli

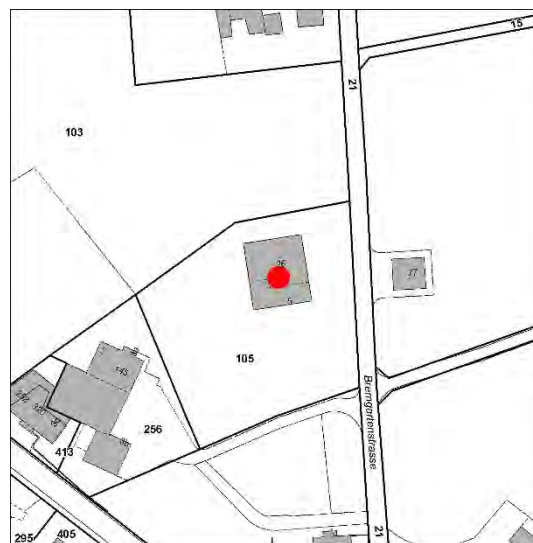
Datierung 1854
Grundlage Datierung Brandkataster
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Schmucker bäuerlicher Vielzweckbau mit giebelbetontem Wohnteil von 1854, der im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts um einen Quergiebeltrakt erweitert wurde. Mit dieser Erweiterung erhielt das ehemals bescheidene Bauernhaus ein stattliches äusseres Erscheinungsbild und eine ausgesprochen individuelle innere Raumgliederung. Die Fassade zeigt eine bemerkenswerte Putzgliederung mit Anklängen an bürgerliche Wohnbauten des 19. Jahrhunderts. Seine Lage am Siedlungsrand an der alten Strasse nach Bremgarten verleiht dem markanten Baukörper zudem einen hohen Situationswert.



Ansicht von Südosten (2020)



Standort 2668603 / 1240715

Bau- und Nutzungsgeschichte

Gemäss Brandkataster entstand der bäuerliche Vielzweckbau 1854 als "ein zweistöckiges Wohnhaus mit Scheune von Stein, Riegel und Holz mit Ziegeldach" für Leodegar Etterli. Im letzten Viertel des 19. Jh. wurde der ursprünglich eher klein dimensionierte Wohnteil um einen Quergiebeltrakt mit zusätzlichem Wohnraum erweitert [1]. Dabei erhielten Alt- und Neubau eine bemerkenswerte Putzgliederung. Im Zusammenhang mit dieser baulichen Erweiterung erfuhr auch das Innere des Wohntraktes eine Neugestaltung, bei der die heutige ungewöhnliche Raumgliederung entstand.

Beschreibung

Der grossformatige, auffallend abgewinkelte Baukörper steht westlich an der Bremgartenstrasse auf einer Achse mit den zwei gehobenen bäuerlichen Bauten, dem Haus Nr. 1 im Süden und dem Haus Nr. 9 im Norden (Bauinventarobjekte BEB914 und BEB901).

Der traufständige Vielzweckbau gliedert sich unter einem geraden Satteldach in einen südlichen, schmalen Wohntrakt und in einen nördlichen, sehr geräumigen Wirtschaftstrakt. Während die Aussenwände des Wohnteil bis auf das geriegelte Giebeldreieck aus verputzten Bruchsteinmauern errichtet sind, besteht die Trennwand zum Tenn hin aus Fachwerk mit Bruchsteinfüllungen. An den Kernbau schliesst sich im Westen rechtwinklig ein doppelgeschossiger Anbau aus dem letzten Viertel des 19. Jh. an, der ein flaches Satteldach besitzt. Die breitgelagerte Giebelfront ist in einheitlicher Gestaltung über den Kernbau und die Erweiterung ausgeführt. Beide Gebäudeteile sind verputzt und mit einem umlaufenden, fein profilierten Gurtgesims sowie Eckpilastern versehen. Dabei erhielt der prominent an der Strassenseite gelegene Eckpilaster im Bereich des Obergeschosses eine gekonnt ausgeführte Marmorierung. Während das der Witterung stärker ausgesetzte Erdgeschoss steinerne Fensterfassungen aufweist, begnügte man sich am besser geschützten Obergeschoss und im Giebel mit Holzrahmen. Die vierachsig ausgebildete Giebelfassade des Kernbaus schützen zudem zwei Klebdächer. Die stirnseitig zugängliche nur einraumtiefe Wohnung war in den ursprünglichen Verhältnissen auffallend kleindimensioniert. Mit der im letzten Viertel des 19. Jh. erfolgten seitlichen Erweiterung erhielt sie ihren bestehenden dreiraumbreiten Grundriss mit mittiger Küche und seitlich anschliessenden Wohnräumen. Ein Keller mit Balkendecke ist sowohl über das Treppenhaus als auch von aussen her zugänglich. Als Besonderheit greifen die rückwärtigen Räume (Stube und Nebenstube) teils noch in den Bereich der Ökonomie, was dem Gebäude einen sehr eigenwilligen Grundriss verleiht. Als wertvolles Ausstattungselement hat sich in der hinteren Stube ein Kachelofen mit seitlich anschliessender Sitzkunst aus olivgrünen Reliefkacheln erhalten. Hausinneres nicht gesehen. (Angabe gemäss Bauernhausforschung 1987)

An den schmucken Wohnteil schliesst unter durchlaufendem First ein grosszügig dimensionierter Ökonomietrakt mit der Nutzungsabfolge Tenn, Futtertenn, Stall und Schopf an, womit das Gebäude dem Bautypus eines Mittertennhauses entspricht. Der Wirtschaftsteil ist als Ständerkonstruktion mit Brettverschalung errichtet und verfügt über eine teilweise massiv gemauerte Stirnfront. Im Westen wird er rückwärtig von einem länglichen Schopfanbau ergänzt.

Anmerkungen

[1] Im Brandkataster werden sowohl 1871 wie auch 1891 bauliche Verbesserungen vermerkt. Beide Daten kommen für die Erweiterung des Wohnteils in Frage, wobei das spätere stilistisch gesehen naheliegender scheint.

Literatur

Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.
- Bauernhausforschung VIII-6,5

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.

Identifikation

Nutzungstyp	Wegkreuz
Adresse	Schachenweg
Ortsteil / Weiler / Hof	Neumatten
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	75
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1981
Grundlage Datierung	Inschrift (Sockel)
Bauliche Massnahmen	Die Kopie von 1981 ersetzt das Vorgängerexemplar von 1650

Würdigung

1981 angefertigte Kopie eines alten, stark beschädigten Wegkreuzes von 1650, das am alten Kirchweg von Besenbüren nach Bünzen steht. Kulturgeschichtlich bedeutendes Objekt, das die kirchliche Beziehung der beiden Gemeinden bezeugt.



Ansicht von Süden (2020)



Standort 2668133 / 1240539

Bau- und Nutzungsgeschichte

Der Schachenweg diente von alters her als Kirchweg von Besenbüren nach Bünzen und zeigt auch heute noch den alten, kaum begradigten Verlauf. Vor Besenbüren begleiten ihn zunächst drei Birken als Wegmarken. Darauf folgte ein Wegkreuz aus Muschelkalk, das gemäss seiner Inschrift 1650 gestiftet worden war. In den 1960er Jahren, als das Kreuz im Rahmen der Publikationsreihe "Die Kunstdenkmäler der Schweiz" dokumentiert wurde, war es bereits in einem fragmentierten Zustand (siehe Bilddokumentation). Sein auffällig kurzer Querbalken erklärte sich dadurch, dass dessen linker Teil abgebrochen und das verbleibende Balkenende anschliessend in die Mitte verschoben worden war; auch der Kreuzstamm scheint nicht mehr intakt gewesen zu sein. 1981 wurde das Wegkreuz schliesslich durch die Gemeinde erneuert, wobei man sich bei der Gestaltung am Vorgängerkreuz orientierte. Einzig die Weinranken im unteren Teil des Kreuzschaftes fehlen bei der Kopie.

Beschreibung

Das Wegkreuz von 1981 besitzt Kleeblattenden und Reliefs an der Vorderseite. Am Schnittpunkt der Kreuzbalken befindet sich ein kleines Kruzifix flankiert von der Jahreszahl 1650. Die Enden des Querbalkens zieren die personifizierte Darstellungen der Sonne und des Mondes. Über dem Bild des Gekreuzigten erscheint die Kreuzinschrift "INRI" und ein achtzackiger Stern. Die Himmelsgestirne etablierten sich bereits in der frühchristlichen Kunst als ikonographische Komponenten der Kreuzigung Christi und weisen diese als ein Ereignis von kosmischer Bedeutung aus [1]. Der Totenkopf über zwei gekreuzten Knochen am Kreuzstamm kann sowohl als Memento Mori als auch als Schädel Adams interpretiert werden, denn Adams Grab befand sich gemäss den Kirchenvätern bei der Schädelstätte Golgatha unter dem Kreuz Christi [2]. Die Inschrift auf dem quaderförmigen Sockel weist das Wegkreuz als Kopie von 1981 aus.

Anmerkungen

- [1] Heinrich Laag, "Sonne und Mond", in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4, Freiburg i. B. 1972, Sp. 178-180.
- [2] Elisabeth Lucchesi Palli, Géza Jászai, "Kreuzigung Christi", in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Freiburg i. B. 1970, Sp. 606-642.

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 72.
- Georg Germann, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 5, Basel 1967, S.75.

Quellen

- Bauernhausforschung, VIII-6,20

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.
- Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), lokale Bedeutung, Bünzen – Besenbüren – Rottenschwil, AG971.2.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse Bremgartenstrasse / Oberdorfstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof Tonächer

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 19

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1834
Grundlage Datierung Inschrift (Kreuzschaft)
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Aus Muschelkalk gefertigtes Wegkreuz von 1834 mit Kleeblattenden und reliefierten Himmelskörpern. Das Kreuz befindet sich an der alten Strasse von Bremgarten nach Muri, wo es die Abzweigung eines alten, heute nicht mehr bestehenden Weges nach Rottenschwil markiert.



Ansicht von Südwesten (2020)



Standort 2668620 / 1240913

Beschreibung

Das Wegkreuz liegt nordöstlich des Dorfes an der Einmündung der Oberdorfstrasse in die Bremgartenstrasse, wo es die Kreuzung der historischen Verkehrswege von Bremgarten nach Muri (Nord-Süd) und von Bünzen nach Rottenschwil (West-Ost) kennzeichnet. Während die Strecke von Bremgarten nach Muri noch über einen gut erhaltenen Verlauf verfügt, besteht die alte Fusswegroute nach Rottenschwil lediglich noch als Feldweg, der bis in den Wald führt und sich dann verliert.

Das auf einem schlanken, quaderförmigen Sockel stehende Wegkreuz besitzt Kleeblattenden und ist an der Vorderseite mit Reliefs verziert. Während die Enden des Querbalkens personifizierte Darstellungen von Sonne und Mond zeigen, weist das obere Kreuzende einen sechszackigen Stern und darunter die Kreuzinschrift "INRI" auf. Als Kreuzattribute verweisen die Himmelskörper auf die Kreuzigung Christi und weisen diese als ein Ereignis von kosmischer Bedeutung aus [1]. Am Kreuzschaft befindet sich die Jahrzahl 1834. Das Wegkreuz hat dem benachbarten Acker östlich der Bremgartenstrasse den Flurnamen "Chrüzächer" verliehen.

Anmerkungen

[1] Heinrich Laag, "Sonne und Mond", in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4, Freiburg i. B. 1972, Sp. 178-180.

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 72.
- Georg Germann, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 5, Basel 1967, S. 75.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.
- Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), regionale Bedeutung, Bremgarten – Besenbüren – Muri, AG 679.
- Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), lokale Bedeutung, Bünzen – Besenbüren – Rottenschwil, AG 971.2.

Identifikation

Nutzungstyp Wegkreuz
Adresse Kantonsstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof Vorderdorf

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 411

Autorschaft
Bauherrschaft

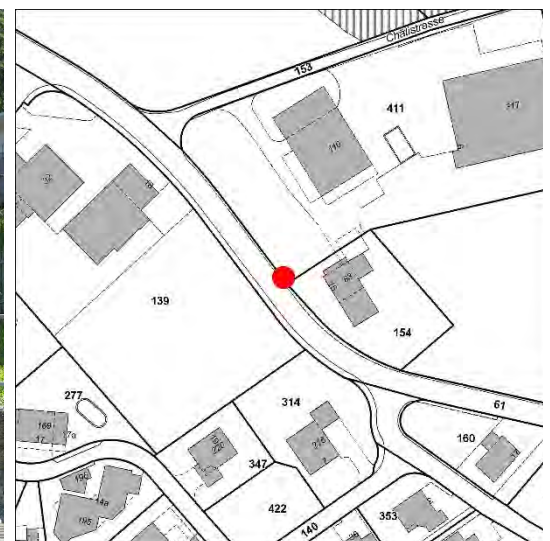
Datierung 1900 (ca.)
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Aus der Zeit um 1900 stammendes Wegkreuz, das den Verlauf der historischen Strassenverbindung von Bremgarten nach Muri markiert. Das schlichte Kreuz mit zugespitzten Armen und einem Metallkorpus erhebt sich auf einem gestuften Sockel mit der Inschrift "Gelobt sei Jesus Christus". 1991 wurde das Wegkreuz restauriert und der Kreuzstamm teilweise ersetzt.



Ansicht von Süden (2020)



Standort 2668761 / 1240513

Anmerkungen

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 72.
- Georg Germann, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 5, Basel 1967, S. 75.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.
- Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), regionale Bedeutung, Bremgarten – Besenbüren – Muri, AG 679.

Identifikation

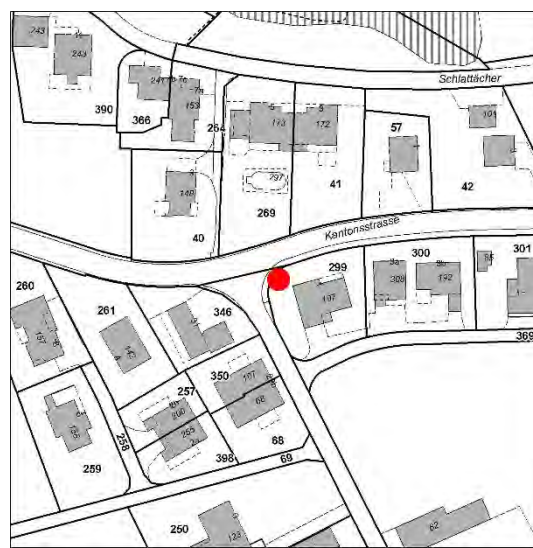
Nutzungstyp	Wegkreuz
Adresse	Kantonsstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof	Hinterdorf
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	299
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1892
Grundlage Datierung	abgewitterte Inschrift (Sockel)
Bauliche Massnahmen	Kreuz erneuert

Würdigung

Neugotisch profiliertes Wegkreuz an der Strassengabelung des westlichen Dorfeingangs, das den Verlauf der historischen Route von Bünzen nach Rottenschwil markiert. Das erneuerte Kreuz wurde im gleichen Stil wie das Original angefertigt; der abgewitterte Sockel trug ehemals die Inschrift "Gelobt sei Jesus Christus" und das Stiftungsjahr 1892.



Ansicht von Norden (2020)



Standort 2668143.5 / 1240873.6

Anmerkungen

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 72.
- Georg Germann, Die Kunstdenkmäler des des Kantons Aargau, Bd. 5, Basel 1967, S. 75.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.
- Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), lokale Bedeutung, Bünzen – Besenbüren – Rottenschwil, AG 971.1.

Identifikation

Nutzungstyp Lourdesgrotte
Adresse Nachtheuel
Ortsteil / Weiler / Hof Hinterdorf

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 46

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1929
Grundlage Datierung Literatur
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Landschaftlich reizvoll in einem Waldstück gelegene, kleinformatige Lourdesgrotte von 1929 mit Skulpturen der Gottesmutter und der heiligen Bernadette Soubirous. Bei der Entstehung der Grotte wirkten mehrere Besenbürerinnen und Besenbürer mit, was ihr eine grosse lokalgeschichtliche und gesellschaftliche Bedeutung verleiht. Die Besenbürer Lourdesgrotte stellt ein zeittypisches Beispiel für die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beliebten Nachbildungen des französischen Lourdesheiligtums dar.



Ansicht von Süden (2021)



Standort 2668173 / 1240966

Bau- und Nutzungsgeschichte

Nach der Marienerscheinung in der Grotte von Massabielle bei Lourdes im Jahr 1858 entwickelte sich die südfranzösische Stadt nahe der spanischen Grenze zu einem der meistbesuchten Wallfahrtsorten Europas. Das in der 2. Hälfte des 19. Jh. geschaffene Eisenbahnnetz ermöglichte es immer mehr Menschen, ohne grosse körperliche Anstrengung und ohne übermässige Kosten auf Pilgerfahrt zu gehen. Die Wallfahrten nach Lourdes wirkten anschliessend zurück auf die Alltagsfrömmigkeit in der Heimat. So entstanden auch in der Schweiz bei Pfarrkirchen, in Wäldern und Schluchten künstliche Lourdesgrotten mit industriell hergestellten einheitlichen Marienbildnissen [1].

In Besenbüren initiierten die ehemalige Strohfabrikantin Hermine Keusch-Stöckli und die Handarbeitslehrerin Marie Ettlí im Sommer 1929 den Bau einer Lourdesgrotte. Den Waldboden für die Grotte stellte der Grundeigentümer Josef Laubacher entschädigungslos zur Verfügung. Als Baumeister wurde der in Besenbüren ansässige Italiener Luigi Parietti verpflichtet, der zunächst im Brückenbau in Brugg und später beim Wasserversorgungsbau in Besenbüren arbeitete. Die für die künstliche Felsengrotte verwendeten Tuffsteine kamen aus Aristau, wobei der Transport weitgehend vom Turnverein übernommen wurde. Die beiden Skulpturen der Maria und der Hl. Bernadette Soubirous erstand man anlässlich einer Pilgerfahrt nach Lourdes. Der Fussweg zur Erschliessung wurde auf Kosten der Gemeinde und zum Grossteil auf freiwilliger Basis von jungen Männern aus Besenbüren erstellt. Am Rosenkranzfest im Oktober 1929 fand die feierliche Einweihung der Besenbürer Lourdesgrotte statt. Im gleichen Jahr wurde das Bauwerk dem Frauenverein Besenbüren als Geschenk übergeben [2]. Aufgrund von Witterungseinflüssen mussten immer wieder Renovationsarbeiten vorgenommen werden; so erlitt die Madonnenstatue bereits 1930 Brandbeschädigungen und 1937 zogen Sturm und Forst die Bernadettenskulptur sowie die Grotte in Mitleidenschaft [3]. Während die kniende Skulptur der Hl. Bernadette ursprünglich gegenüber der Marienskulptur auf einem Sockel platziert war, befindet sie sich seit der letzten Renovation seitlich neben der Gottesmutter, wofür die Grottenöffnung entsprechend angepasst werden musste.

Beschreibung

Die Besenbürer Lourdesgrotte befindet sich auf einer kleinen Waldlichtung im Nordwesten des Dorfes auf dem Schanzhübel. Während von Südwesten der Fussweg zur Lichtung heranzführt, sind gegenüber der Grotte und nordöstlich Sitzbänke angebracht. Die aus Aristauer Tuffstein künstlich angelegte Grotte ist als freistehender viertelsphärischer Baukörper vor das ansteigende Terrain gesetzt und wird von einer Gitterabschränkung umgeben, hinter welcher Kerzenständer aufgestellt sind. Im Zentrum der vorderen, flach geformten Felswand befindet sich eine Nische für die Skulpturen der Gottesmutter und der knienden Bernadette Soubirous, welche die Marienerscheinung in der Grotte Massabielle bei Lourdes 1858 visualisieren. 1864 schuf der französische Bildhauer Joseph-Hugues Fabisch (1812–1886) nach den Visionsbeschreibungen Bernadettes eine Madonnenfigur für die Grotte bei Lourdes, die daraufhin häufig kopiert wurde [4]. Auch die Besenbürer Lourdesmadonna folgt dem von Fabisch entworfenen Typus einer stehenden Maria ohne Kind, welche die Hände zum Gebet gefaltet hat, ein jungfräulich weisses Kleid mit blauem Gürtel trägt, einen Rosenkranz bei sich hat und auf deren Füssen zwei goldene Rosen liegen. An der Vorderseite der Grotte sind zahlreiche Votivtäfelchen mit Dankesinschriften angebracht und vier quadratische Nischen für Blumen und andere Votivgaben eingelassen. Abgesehen von einem Wasserlauf verfügt die Besenbürer Lourdesgrotte somit über alle wesentlichen Merkmale dieses Bautypus, wobei sie im Vergleich zum Original in Lourdes kleinmassstäblicher angelegt wurde [5].

Auf dem Fussweg zur Grotte weist ein Stein mit einem kupfernen Relief der Gottesmutter den Weg zur Lichtung mit der Grotte.

Anmerkungen

[1] Ansgar Wildermann, "Pilgerwesen", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 02.02.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011512/2010-02-02/>, konsultiert am 11.01.2021; weitere Lourdesgrotten im Kanton Aargau finden sich etwa in Boswil (Bauinventarobjekt BOS935), Eiken (EIK918), Gansingen (GAN903), Hornussen (HOR913), Leuggern (LGG907), Waltenschwil (WAL913), Wegenstetten (WEG937) oder Wittnau (WIT920).

[2] Ortsbürgergemeinde Besenbüren 2010, S. 72.

[3] Huber-Brun 2009, S. 7.

[4] Hans Körner, Die falschen Bilder. Marienerscheinungen im französischen 19. Jahrhundert und ihre Repräsentationen, München 2018, S. 103-105.

[5] Allgemein zum Bautypus der Lourdesgrotten siehe Mathilde Tobler, "Wahre Abbildung". Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz, in: Der Geschichtsfreund, Bd. 144, Stans 1991, S. 83-89.

Literatur

- Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 72.

- Marie Huber-Brun, Lourdesgrotte Besenbüren. Entstehung und 80 Jahre danach, in: s'Bäsi-Blättli. Das Informationsblatt für Besenbüren, Winterausgabe Dezember 2009, S. 7.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

Identifikation

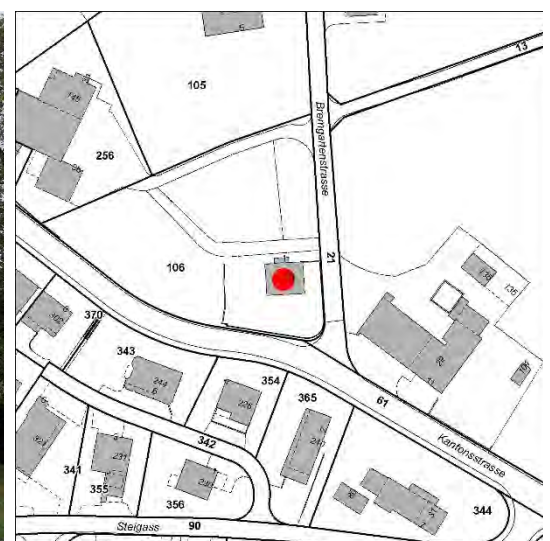
Nutzungstyp	Wohnhaus
Adresse	Bremgartenstrasse 1
Ortsteil / Weiler / Hof	Dorf
Versicherungs-Nr.	79
Parzellen-Nr.	106
Autorschaft	
Bauherrschaft	Robert Huber (1861-1924)
Datierung	1908
Grundlage Datierung	Brandkataster; Inschrift (Türblatt Hauseingang)
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Repräsentatives Einfamilienhaus, das 1908/09 für den Gemeindeammann Robert Huber erbaut wurde. Mit seiner axialsymmetrischen Fassadengestaltung, dem historistischen Baudekor und den sanften Einflüssen des Schweizer Holzstils in Form von zierbeschnitzten Pfettenköpfen verfügt das Gebäude über ein stimmungsvolles Erscheinungsbild. Der Bau kontrastiert mit der in Besenbüren vorherrschenden bäuerlichen Architektur und bildet ein Zeugnis dafür, wie sich die dörfliche Oberschicht an den Formen des bürgerlichen Wohnbaus orientierte. Mit dem holzsichtigen Täfer, den Parkettböden, zwei kunstvollen Jugendstilkachelöfen und den bunten Zementfliesen hat sich ein Grossteil der bauzeitlichen Innenausstattung bewahrt. An der Verzweigung von Kantonsstrasse und Bremgartenstrasse gelegen, nimmt das Gebäude eine prägende Ortsbauliche Stellung ein.



Ansicht von Südwesten (2020)



Standort 2668618 / 1240637

Bau- und Nutzungsgeschichte

Gemäss dem Eintrag im Lagerbuch der Aargauischen Brandversicherungsanstalt wurde das Wohnhaus 1908/09 für den Gemeindeammann Robert Huber (1861-1924) gebaut. Auf die Initiative Robert Hubers geht auch der dritte Schulhausbau in Besenbüren zurück, der 1924 eingeweiht wurde und noch heute in Gebrauch ist [1]. Im Norden des Wohnhauses befanden sich ursprünglich eine zugehörige freistehende Scheune mit Schopfanbau sowie ein Wagenschopf, die ebenfalls 1908/09 erbaut worden waren und 2019 abgebrochen wurden.

Beschreibung

Das stattliche Wohnhaus befindet sich westlich der Bremgartenstrasse, an deren Einmündung in die Kantonsstrasse. Mit Blick von der Kantonsstrasse steht das Gebäude leicht erhöht im aufsteigenden Gelände, was ihm einen repräsentativen Charakter verleiht.

Das Haus erhebt sich über nahezu quadratischem Grundriss als zweigeschossiger Mauerbau unter schwach geneigtem, noch mit alten Biberschwanzziegeln eingedecktem Krüppelwalmdach. Die vorstehenden Pfettenköpfe sind mit kerbschnittartiger Verzierung versehen, die Anklänge an den Schweizer Holzstil zeigen. Vom Kellersockel bis unter das Dach verlaufen durchgehende Eckpilaster, die im Bereich des Erdgeschosses Diamantquader aufweisen. Die Erdgeschosszone besitzt als gestalterisches Element zudem eine Rustizierung mit waagrecht Putzbändern, die oben mit einem umlaufenden Gurtgesims abschliesst. Die südliche Vorderseite des Hauses ist axialsymmetrisch von drei Fensterachsen gegliedert, wobei die Mittelachse durch den erhöhten Hauseingang, einen Balkon sowie einen Zwerchgiebel mit Krüppelwalmach und einem zusätzlichen Fenster ausgezeichnet ist. Die beiden Schmalseiten weisen zwei Fensterachsen sowie ein zentriertes Fenster im Dachgeschoss auf. An der rückwärtigen dreiaxigen Nordfassade erhebt sich ein Mittelrisalit unter einem Satteldach, der einen ebenerdigen Eingang besitzt und in dem das Treppenhaus untergebracht ist, was sich aussen an den drei zusätzlichen halbgeschossig versetzten kleinen Rechteckfenstern abzeichnet. An allen Fassaden kamen zweiflügelige Fenster mit einem ungeteilten Oberlicht, sog. Galgenfenster, zur Anwendung, die mit Jalousieläden ausgestattet sind. Mit Ausnahme derjenigen am rückwärtigen Mittelrisalit verfügen alle Fensteröffnungen über zeittypische Zementgussgewände mit profilierter Verdachung und konsolenverzierten Blockbänken.

Der Hauptzugang ins Innere erfolgt auf der Südseite über eine zweiläufige Treppe. Unmittelbar über dem Treppenpodest vor dem Hauseingang befindet sich der Balkon, womit dieser zugleich als Witterungsschutz dient. Die Brüstung und die Konsolen des Balkons sind mit gusseisernen Voluten und Akanthusblättern gestaltet. Der Hauseingang hat die bauzeitliche neunfeldrige Rahmentür bewahrt, deren zentrales kleinteiliges Feld die Initialen des Erbauers HR (Huber Robert), flankiert vom Baujahr 1908, trägt. Das mittlere Feld der oberen Reihe besitzt eine Glasfüllung, die von einem gusseisernen Ziergitter geschützt wird.

Im Hausinneren haben sich die bauzeitliche Raumstruktur sowie die Ausstattung weitgehend im bauzeitlichen Zustand erhalten. Der Keller verfügt über eine zeittypische Deckenkonstruktion mit Eisenbalken und wird allseitig durch gedrungene Rechteckfenster belüftet, die von aussen den Kellersockel rhythmisieren. Im Erdgeschoss befinden sich südseitig die Stube und die Nebenstube, nordseitig die Küche und ein weiterer Raum. Die Erschliessung erfolgt über einen zentralen Gang, der die beiden gegenüberliegenden Eingänge verbindet. Nördlich befindet sich das im Mittelrisalit situierte Treppenhaus, dessen U-förmig angeordnete Treppenläufe Halbpodeste zwischen den Geschossen besitzen. Im Obergeschoss und im Dachstock befinden sich weitere Wohnräume. Zu den historischen Ausstattungselementen gehören in der Stube und der Nebenstube das holzsichtige Feldtäfer, die Parkettböden und zwei sehr qualitätsvolle Kastenöfen mit floral verzierten Jugendstilkacheln; der eine

in lindengrün mit anschliessender Sitzkunst, der andere in hellgrau. Der Mittelgang im Erdgeschoss bewahrt den bauzeitlichen Zementfliesenboden in den Farben Schwarz, Grau, Beige und Braun. Während die Hauptfliesen mit einem geometrischen Sternenmuster gestaltet sind, zeigen die Randfliesen eine umlaufende Bordüre aus Rauten und gestreckten Sechsecken. Im Dachgeschoss hat sich das holzsichtige Krallentäfer erhalten – eine um 1900 ausgesprochen beliebte Art der Wandverkleidung.

Anmerkungen

[1] Jubiläumsbuch. 850 Jahre Besenbüren 1160–2010. Ortsbürgergemeinde Besenbüren (Hrsg.), Zürich 2010, S. 58.

Literatur

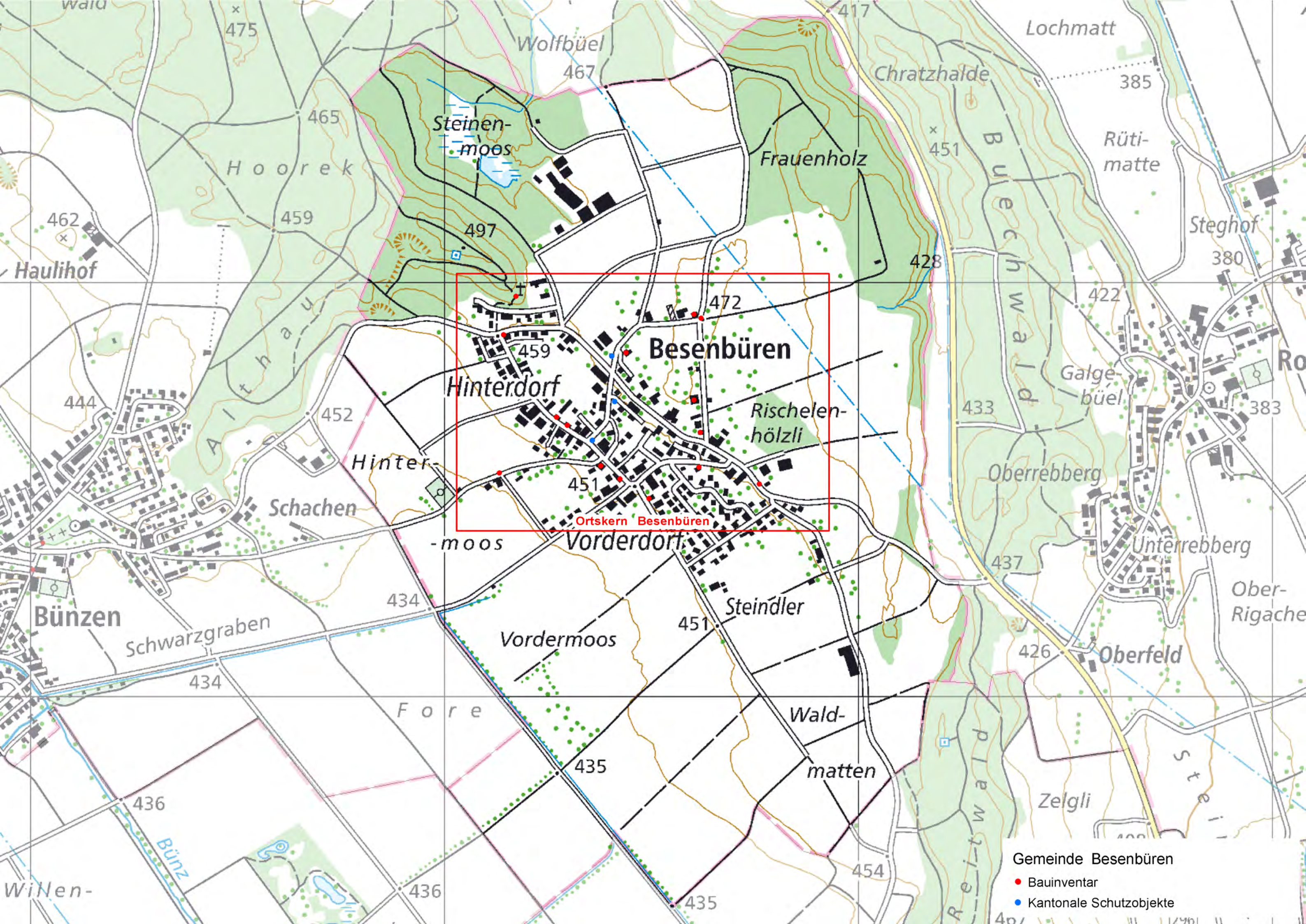
Quellen

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0481-0483, Brandkataster Gemeinde Besenbüren, 1850-1937.

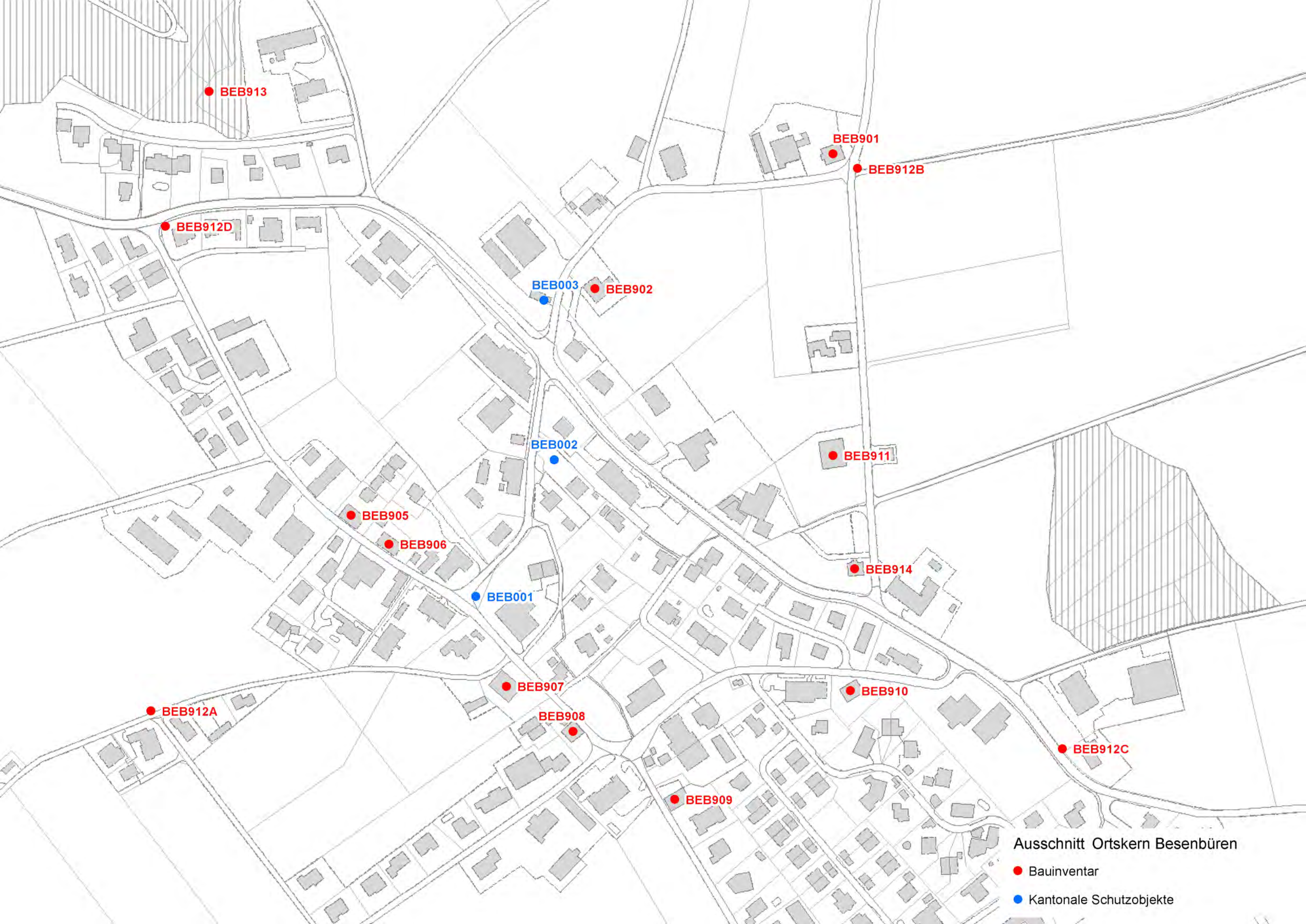
Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, 4226-7.

Pläne



Gemeinde Besenbüren
● Bauinventar
● Kantonale Schutzobjekte



Ausschnitt Ortskern Besenbüren

- Bauinventar
- Kantonale Schutzobjekte